RASDORFER GESCHICHTSBLATT

Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e.V.

Ausgabe Nr. 52 **Jahr 2023**

Als die Amerikaner nach Rasdorf kamen

Episoden und Begebenheiten aus der Vor-, Kriegs- und Nachkriegszeit

Erzählungen und Erinnerungen zusammengestellt und geschrieben von
Rüdiger Stark



1938 Militärlager am Anger (Adolf-Hitler-Platz)

Bild: Archiv Geschichtsverein Rasdorf

Die Erinnerungen kommen von Erzählungen, gehörten Gesprächen, aus Schriften und selbsterlebten Ereignissen.

Bevor ich zum Hauptthema komme, ein Blick in die NS-Zeit in Rasdorf.

Die Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre machte sich auch in Rasdorf bemerkbar. Viele junge Männer wurden arbeitslos. „Westfalengänger“, Männer, die im Sommer nach Westfalen gingen um zu arbeiten, waren zu Hause, da es auch dort wenig Arbeit gab.

Rasdorf war landwirtschaftlich strukturiert. Es gab einige große Bauern, bis 40 ha, etliche Landwirte mit 10-20 ha, viele Landwirte bis 10 ha, sogenannte „Hüttner“ (Kuhbauern). Wer ein bisschen Platz hatte, zog sich ein Schwein auf und/oder hatte eine Ziege (Ziegenbauern). Selbst kleinere Landwirte hatten einen Knecht oder eine Magd. Somit waren viele junge Leute weg von zu Hause, weg von Tisch und Bett. Junge Frauen und Männer gingen zu den Bauern als Tagelöhner, die größeren Schuljungen arbeiteten als Weidejungen. Nach der Schule brachten sie die Kühe auf die Weide, brachten das Essen aufs Feld, sie halfen bei der Heu- und Fruchternte, oder sie hackten Kartoffeln und Rüben.

In dieser Zeit rückte immer mehr die Hitler-Partei in den Vordergrund. Auch in Rasdorf fanden die ersten Versammlungen statt. Es sollen Männer aus Mansbach mit einem Leiterwagen gekommen sein, um Kundgebungen abzuhalten. Keine Gaststätte nahm sie auf. Daher stellten sie sich auf den Leiterwagen am Anger und hielten von dort aus ihre Reden. Die NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) fand auch in Rasdorf immer mehr Anhänger. Es wurde 1933 in Rasdorf eine Ortsgruppe gegründet. Die Gründungsmitglieder waren Polizisten, Förster und Schullehrer, aber auch Rasdorfer traten der Partei bei. So vermerkte es Elmar Schick in seinem Buch „Stationen der Machtübernahme, die NSDAP im Fuldaer Land“. Die Rasdorfer haben folgendermaßen gewählt:

Rasdorf

Wahlergebnisse:

Reichstag:	VöSozB/ NSDAP	DNVP/ KSWR	DVP	Z	StP/ DDP	SPD	USPD	KPD	Andere
4.05.1924	2	13	1	457	–	4	1	2	–
7.12.1924	2	4	3	455	–	10	2	6	1
20.5.1928	8	3	1	385	1	13	–	1	71
14.9.1930	34	1	4	421	4	7	–	3	47
31.7.1932	80	7	–	453	–	5	–	2	21
6.11.1932	77	9	–	440	–	–	–	8	12
5.03.1933	172	3	1	382	–	1	–	1	–

Volksabstimmung						**Reichstag**		
12.11.1933	Wahlber.	abgegeb.	Ja	Nein	ungült.	abgegeb.	NSDAP	ungült.
	613	613	613	–	–	613	613	–

Das Zentrum erreichte bei der RW 1933 das schlechteste Ergebnis aller aufgezeigten RWn. Das waren 68,2%, also immer noch eine starke absolute Mehrheit.
Die NSDAP konnte 30,7% der Wählerstimmen auf sich ziehen.
Die RWn der Krisenjahre 1928 und 1930 weisen eine stärkere Hinwendung zu Splitterparteien auf.

Tabelle aus dem Buch „Stationen der Machtübernahme, die NSDAP im Fuldaer Land“

Damals war Pfarrer Biermann in Rasdorf tätig, welcher eine Frohnatur und sehr beliebt war. Er rief von der Kanzel auf, es ihm gleich zu tun und sagte: „ich wähle christlich und trete ein für die Bekenntnisschule“.

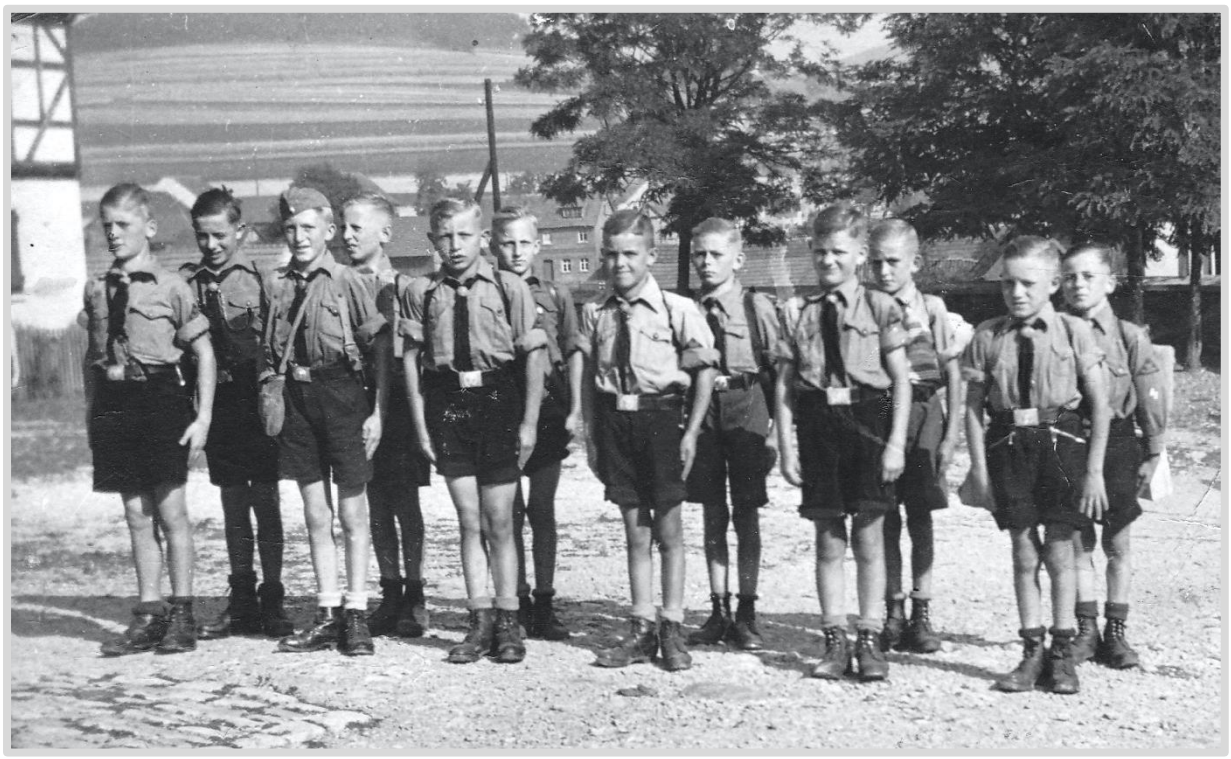
Die Rasdorfer waren sehr christlich geprägt. Der Sonntagsgottesdienst, Frühmesse, Hochamt und Sonntagsandacht waren auch in der Nazizeit sehr voll, wobei die Parteigrößen ebenfalls regelmäßig zum Gottesdienst gingen, bei besonderen Anlässen in ihren braunen Uniformen. Nach der Machtübernahme 1933 wurden die Schulleiterposten mit strammen Parteimitgliedern besetzt. In Rasdorf war es Karl Bandemer. 1938 wurde dieser Schulleiter der Dom-Schule / Schlageterschule in Fulda. Die Nachfolge als Schulleiter in Rasdorf trat Richard Schwedhelm an. Er war ein guter Pädagoge, aber auch ein ebenso strammer Parteigenosse.

Aus der Schulchronik entfernte er nach der Nazizeit alle Eintragungen. Nach Kriegsende wurde er verhaftet und musste 2 Jahre in ein Lager nach Darmstadt. Auch die Bürgermeister wurden meistens ausgetauscht. In Rasdorf kam aber der Wechsel erst in 1937.



1942 B.D.M-Jugend (Bund Deutscher Mädchen) am Anger

Bild: Elfriede Völker



1944 Hitler-Jungen auf dem Schulhof

Bild: Hans Orzechowski

Die Jugendarbeit war ein besonderes Anliegen der Partei. Die Jungen gingen zu H.J. (Hitler-Jungen), die Mädchen zum B.D.M. (Bund Deutscher Mädchen), schon die ganz Kleinen wur-

den Pimpfe. Die H.J. machte gerne Geländespiele, Gymnastik (Körperertüchtigung), Marschieren und Gesang von Nazi- oder Volksliedern. Die Mädchen erlernten Nähen, Stricken und Hauswirtschaft. Auch Sport war angesagt und auf politische Bildung wurde vermehrt Wert gelegt, sowie das Sammeln von Heilkraut und Beeren. Sowohl die H.J.- als auch die B.D.M.-Führung wurde überörtlich ausgebildet. Eine Begebenheit war noch lange im Bewusstsein der Jugendlichen. Ein H.J.-Junge wurde vom Ausbilder gefragt: „wie lange besteht das 3. Reich“? Die Antwort des Jungen war: „bis das 4. kommt“. Diese Antwort wurde mit einer Ohrfeige belohnt. Die richtige Antwort „ewig“ musste nun von der ganzen Gruppe kommen.

Der Religionsunterricht durfte nicht mehr in der Schule stattfinden, sondern in der Kirche und im Pfarrhaus. Den Barmherzigen Schwestern wurde die Leitung des Kindergartens weggenommen. Weltliche junge Frauen übernahmen diese Arbeit aber im Schwesternhaus.



Der älteste Verein in Rasdorf ist der Kriegerverein, gegründet 1870/71. Soldaten und gefallene Soldaten wurden als Helden verehrt, große Feste mit Umzügen abgehalten. Diese Heldenverehrung übernahm auch die Nazipartei. Man benannte die Kriegervereine in Kyffhäuser-Vereine um und errichtete große Denkmäler, so auch in Rasdorf. Unter der Leitung des Ortsgruppenleiters Paul Dietz, Polizist in Rasdorf, genannt Lang Dietz, über 2 Meter groß, baute man dieses Kriegerdenkmal. Es stand am Anger vor der heutigen Gemeindeverwaltung.

Polizist Paul Dietz, ca. 1935

Bild: Thomas Sondergeld, Großentaft



1938 Wache am Kriegerdenkmal

Bild: Archiv Geschichtsverein Rasdorf



1943 Kriegerdenkmal Bild: Josef Witzel

Zwei Begebenheiten sind noch erwähnenswert: Ein Mann war nach Rasdorf als Beamter versetzt worden. Er musste wegen seines Berufes Parteimitglied sein. So war er doch sehr christlich und ging jeden Sonntag zur Kirche. Seine Kirchennachbarn begrüßte er mit „Grüß Gott“. Dann wurde er zum Ortsgruppenleiter gerufen. Dieser ermahnte ihn, dass ein Parteimitglied nur den Führer mit „Heil Hitler“ grüße. Am nächsten Sonntag grüßte er leise mit „Heil Hitler“. Nun musste er aber zum Pfarrer. Dieser erklärte ihm, dass in der Kirche nur Gott gegrüßt werde. Daraufhin beschwerte sich der Beamte und meinte, dass man den Rasdorfern nichts recht machen könne.

Der Bischof hatte sich zur Firmung in Rasdorf angesagt. Das Dorf wurde geschmückt und über die Landstraße eine große Ehrenpforte gebaut. An der Kreuzung zum Anger versammelte sich eine große Menschenmenge. Auch die Parteiführung wollte den Bischof begrüßen. In brauner Uniform fuhren sie mit dem Auto bis zur Heilebrücke dem Bischof entgegen, welcher aber Verspätung hatte. So fuhren sie nochmals eine Runde durchs Dorf. Als sie zur Kreuzung kamen rief jemand „Hä kemmt“, und die ganze Menschenmenge kniete nieder. Im Auto hob jemand die Hand zum Gruße. Alle bekreuzigten sich, denn sie dachten ja, dass der Bischof sie segnet. Dann schaute jemand hoch und rief „dos is net der Bischof, dos is der L.“. Alle sprangen wieder auf, einige lachten, andere schimpften.



1940 Musterung des Jahrgangs 1922
Bild: Anton Gutberlet sowie Anna Gollbach

Im besagten Buch von Elmar Schick steht unter Rasdorf: „Großen Einfluss in Rasdorf hatten der NS-Fanatiker Salzmann aus Eiterfeld-Fürsteneck und der Kreisleiter Hochhaus aus Hünfeld“. Sie sollen öfters in Rasdorf getagt haben. Ihnen wurde zudem nachgesagt, dass sie einige Stellungsbefehle rückgängig gemacht haben sollen.
Die jungen Männer wurden jahrgangsmäßig gemustert. Dies war für sie ein Tag zum Feiern. Nach der Musterung ging es mit geschmückten Hüten in die Gastwirtschaften.

Es war Dreschzeit, und die Dreschmaschinen gingen von Hof zu Hof. Da kam der Tag der Mobilmachung, 01. September 1939. Ein Kurier kam von Hünfeld und brachte die Einberufungsbescheide (Stellungsbefehle). Einige junge Männer hatten sich auch freiwillig zur Wehrmacht gemeldet. Diejenigen, die den Stellungsbefehl bekommen hatten, mussten sich sofort in ihrer Kaserne melden. Die jungen Männer gingen begeistert fort, die älteren Männer und besonders die Eltern hatten große Sorge, da sie noch den 1. Weltkrieg in Erinnerung hatten.


Jesus! Maria! Josef!

Auf fremder Erde
schwer und müde,
Sank hin Dein Haupt
zur letzten Ruh.

Fürs Vaterland gabst
Du Dein Leben,

Schlaf wohl, Du
tapfrer Streiter Du.

Warst noch so jung,
und starbst so früh,

Wer Dich gekannt
vergißt Dich nie.

Zum frommen Andenken an

Reinhold Kehl

Gefr. in einem Inf.-Rgt.

Geboren am 8. September 1912 zu Rasdorf, gefallen am 13. Mai 1940 im Westen. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Heldenfriedhof zu Reimsbach (Saar).

Gebet. Allmächtiger ewiger Gott, Du hast die Stunde des Todes für unseren gefallenen Helden bestimmt. In treuer Pflichterfüllung ließ er fern der Heimat sein junges Leben, ohne daß wir bei ihm sein konnten. Nimm ihn auf in Dein ewiges Reich und lasse ihn teilnehmen an Deinen Herrlichkeiten. Schenke ihm den Frieden, für den er auf Erden kämpfte und starb. Amen.

Parzeller & Co. vorm. Fuld. Actiendr., Fulda

1940 Sterbebild Reinhold Kehl
Bild: Gisela Falkenhahn-Klee

So kam es, wie es kommen musste: nach anfänglichen großen Erfolgen waren auch die ersten gefallenen Soldaten aus Rasdorf zu vermelden.
Der erste gefallene Soldat ist laut den Rasdorfer Geschichtsblättern Reinhold Kehl am 13. Mai 1940. So sind laut dieser Geschichtsblätter 53 Soldaten aus Rasdorf gefallen oder als vermisst vermerkt. Fast alle Familien hatten gefallene oder vermisste Angehörige zu beklagen.

In den 1930er Jahren wurde am Gockenhof direkt an der Grenze zu Wiesenfeld eine Flugwarte gebaut. Im unteren Teil, der massiv gebaut war, befand sich der Ruheraum, oben der Aussichtsraum mit Terrasse. Von dort aus konnte man den gesamten Luftraum bis nach Eiterfeld und ins Ulstertal überblicken. Die Soldaten der Luftwaffe, meist ältere Männer, die den 1. Weltkrieg schon mitgemacht hatten, wurden hier eingesetzt. Sogenannte Flugwachen hatten die Aufgabe, überfliegende, feindliche Militärflugzeuge und Wetterlagen den Flugwachkommandos zu melden. Ein Artikel von Karl-Heinz Burkhardt über die Flugwarte in Steinbach erschien in der Fuldaer Zeitung am 23. August 2019. Mein Vater war auch dort stationiert und wurde später in die Nähe von Kassel versetzt.


Flugwarte, im Vordergrund Adolf Stark, Soldat der Luftwaffe


eingesetzt in Rasdorf Gockenhof und Wirmighausen bei Korbach

Bilder: Fam. Stark

Am 22. Oktober 1943 wurde Kassel von 500 Bombern vernichtet.

Dort war viel Rüstungsindustrie angesiedelt. Meine Mutter machte uns Kinder wach, und wir schauten vom Dachbodenfenster in Richtung Gehilfersberg. Der ganze Himmel war blutrot. Wir hatten alle Angst um unseren Vater, da er ja in der Nähe von Kassel stationiert war.

Ein dramatisches Schauspiel beobachteten wir am 24. Februar 1944. Ein starker Bomberverband überflog Rasdorf in Richtung Grüsselbach. Es war ein klarer Nachmittag, und man hatte gute Sicht. Über Grüsselbach kamen 3 bis 4 deutsche Abfangjäger hinzu und beschossen die feindlichen Bomber. Es wurden 4 Bomber vom Typ B24 abgeschossen, und es gab viele Tote. Andere konnten sich per Absprung und Fallschirm retten und kamen anschließend in Gefangenschaft. Ein Bericht hierzu stand am 23. Februar 2019 in der Fuldaer Zeitung „Mindestens 13 US-Soldaten starben“.

Frauen und Männer aus Polen, polnische Fremdarbeiter, und französische Kriegsgefangene mussten in der Landwirtschaft helfen. Eine traurige Begebenheit ereignete sich in Rasdorf Ende 1944. Gefangenenkolonnen zogen von Thüringen kommend Richtung Hünfeld. Diese Männer waren in einem erbärmlichen Zustand. Jugendliche hatten etwas Brot von zuhause mitgebracht und warfen es ihnen zu. Ein Gefangener brach mit Magenkrämpfen vor unserer Haustüre zusammen. Meine Mutter holte für ihn ein warmes Getränk, woraufhin der Wachsoldat ihr die Tasse aus der Hand schlug. Meine Mutter schrie ihn an, ob er nicht sehe, dass der Mann krank sei. Der Soldat brüllte zurück, wenn sie nicht sofort still sei, ließe er sie abführen. Eine Gruppe kam abends an und übernachtete in der Scheune uns gegenüber. Dabei machten sie sich über die Runkelrüben her und aßen sie roh. Am anderen Morgen zogen sie beizeiten weiter. Zwei hatten sich im Stroh verkrochen und verschliefen den Abmarsch. Sie wurden von den Soldaten attackiert und per LKW nachgefahren. Eine andere Gruppe schlief in „Näikaline Scherrn“ im Eichsfeld. Hier starben 2 Gefangene und wurden am Friedhof an der Mauer beim Eingang beerdigt. Nach dem Krieg wurden sie wieder ausgegraben. Es hieß, dass die Amerikaner ihre toten Soldaten wieder alle heimholten.

In den letzten Kriegsjahren überflogen des Öfteren Tiefflieger Rasdorf. Sie beobachteten die Handelsstraße. Man erzählte, dass oftmals Fahrzeuge beschossen wurden. An den Straßengräben waren Unterstände ausgehoben. Dort sollten die Fahrer bei einem Angriff in Deckung gehen.



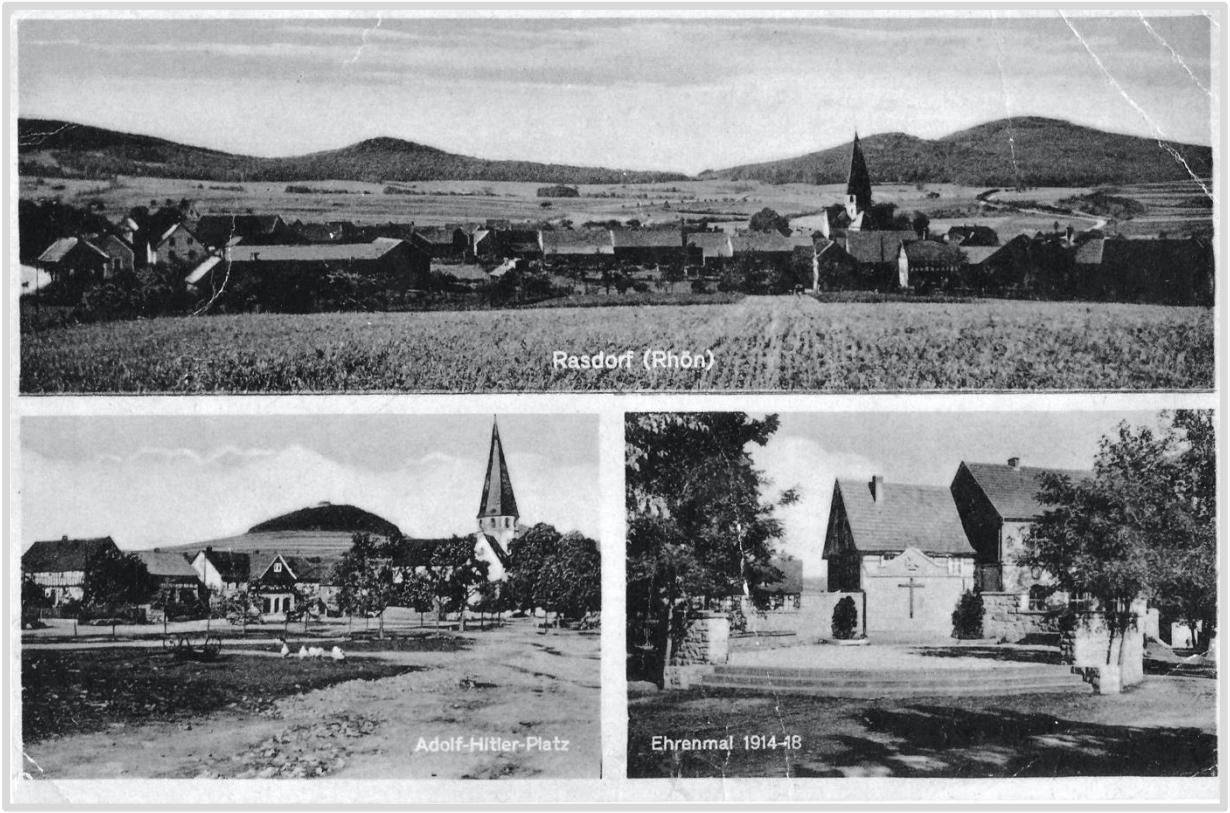
Feuerwehrauto mit Einschusslöchern

Bild: Karl Sauerbier, Großentaft

Am 15. April 1942 kam es am Geisaer Tor bei Therese Schüler und Bernhard Gerhard zu einem Großbrand. Die Feuerwehr aus Hünfeld kam zu Hilfe. Auf der Heimfahrt wurden sie von Tiefflliegern beschossen. Personen kamen nicht zu Schaden. Das Feuerwehrauto wurde aber stark beschädigt. Dieses steht noch mit den Einschusslöchern im Deutschen Feuerwehrmuseum in Fulda.

Zu einem Vorfall kam es 1943 am Anger in Rasdorf. Cilli Bümsen, die Frau einer in Westfalen ausgebombten Familie, schimpfte in aller Öffentlichkeit über Adolf Hitler. Er sei ein Mörder und schicke die Soldaten in den Tod. Ihr einziger Sohn war bei der Wehrmacht. Als dieses Ereignis bei der Kreisleitung der NSDAP bekannt wurde, kam es zur Anzeige. Ein Jahr später, 1944, kam es zur Gerichtsverhandlung in Kassel. Vier junge Frauen aus Rasdorf, die dabei waren, mussten in Kassel als Zeugen aussagen. Cilli Bümsen wurde zu einem Jahr Haft verurteilt und musste ihre Haft im K.Z. Klein-Maisdorf bei Leipzig antreten. Ihr Sohn war in Rasdorf auf Heimaturlaub. Zurück an der Front kam er bei einem Fliegerangriff bei Marbach im Herbst 1944 ums Leben. Mit militärischen Ehren wurde er in Rasdorf beerdigt, sie selbst durfte nicht daran teilnehmen. Nach 7 Monaten Haft haben die Amerikaner sie befreit. Da es noch keine öffentlichen Verkehrsmittel gab, musste sie von Leipzig bis nach Rasdorf laufen. Ein Angehöriger sagte mir, dass sie nicht nur rote Haare hätte, ihre Gesinnung sei auch dunkelrot gewesen.

Karfreitag 1945 kam es in Rasdorf selbst zu den einzigen Kampfhandlungen. Die Westfront kam immer näher, und Fulda war bereits kampflos von den Amerikanern eingenommen worden. Zwei Militärfahrzeuge waren unter den hohen Bäumen am Anger und in der „Allee“ (heutige Landstraße, B84) abgestellt. Tiefflieger der englischen Armee entdeckten die Fahrzeuge und schossen sie in Brand. Ein Querschläger traf das benachbarte Haus Deisenroth und verletzte die Mutter von vier kleinen Kindern, die in der Küche stand und das Mittagessen kochte. Sie und ein ebenfalls verletzter Soldat kamen nach Geisa ins Krankenhaus. Beide überlebten den Angriff nicht. Ein Bericht von Johannes Götze dazu stand in der Fuldaer Zeitung am 31. März 2020.



Postkarte von Rasdorf aus den 1940er Jahren

Original: Archiv Geschichtsverein Rasdorf

Fortsetzung folgt

Die Geschichte der Ziegelhütte Baier „Zeelbaiersch“

Auszüge aus der Familienchronik von Paul Baier
zusammengestellt von Gisela Falkenhahn-Klee

Johannes Valentin Baier, Ludimagister *(=Schullehrer),* und seine Ehefrau Anna Catharina geb. Schiebelhut kamen zwischen 1779 und 1783 mit fünf Kindern von Oberbimbach nach Rasdorf. Sie wohnten als Beisitzer im Hs. Nr. 120 am Anger (heute der Hofeinfahrtsbereich der Gaststätte Stark). Das Haus gehörte dem Zimmermann Valentin Schwalbach aus Körnbach.

In Rasdorf wurde die Berufsbezeichnung von Johannes Valentin Baier mit „tegularii“ *(=Ziegler/Ziegelbrenner)* angegeben. Über die Motivation seinen Beruf als Dorfschulmeister aufzugeben und als Ziegelbrenner seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, kann nur spekuliert werden. Wahrscheinlich sah er eine Verbesserung seiner wirtschaftlichen Situation.

In der Zeit vor 1800 entstanden überregional zahlreiche kleinere Ziegelhütten. Es lag im Trend der Zeit die Dächer nicht mehr mit Holzschindeln, sondern mit Tondachziegeln einzudecken. So entstand in diesem Zeitraum auch eine Ziegelhütte des Petri Neumann aus Sargenzell auf der Völlmerau (Stielerhof).

Sohn Johannes Georg Daniel Baier, genannt Jörg, geboren in 1774, wurde der nächste Ziegelbrenner. Bei seiner Heirat in 1801 mit Margaretha Sauer wurde er als Ziegelbrenner und Vollbürger, also Wahlberechtigter genannt. Daraus ist zu ersehen, dass er schon der Eigentümer des Wohnhauses Nr. 120 und der Ziegelei war und den Beruf des Ziegelbrenners ausübte. Im Steuerkataster wurde belegt das er bereits 1801 über mehrere Grundstücke verfügte: *„Grund vor der Ziegelhütte, Hof mit Gärtchen, Krautsattel im Reed und einige Äcker“*.

Im Jahre 1804 verhandelte Jörg Baier mit dem Rentamt Rasdorf, das dem Oberfinanzkollegium in Fulda unterstellt war, um ein Erbzins-Grundstück an der Chausee (heute B 84) mit dem Ziel einer Translocation *(=veraltet: Ortsveränderung)* seiner Ziegelhütte und der sonstigen Gebäulichkeiten vorzunehmen.

<u>Eine Bemerkung über die Lehens- und Besitzverhältnisse 1804 in Rasdorf:</u>
1804 geht eine tausendjährige Geschichte des einstigen Klosters und späteren Kollegiatstiftes Rasdorf durch die Vereinnahmung in den Lyzeums Fond in Fulda zu Ende.
Nach dem Reichsdeputationshauptschluß von 1803 und als Folge der Mediatisierung (=Unterwerfung) *wurde das Fürstbistum Fulda aufgelöst und schon Ende 1803 Friedrich Wilhelm von Oranien-Nassau übergeben. Der neue Landesherr begann zugleich mit der Säkularisation der Klöster, Stifte und Kollegiatstifte. Das Rasdorfer Kollegiatstift wurde schon 1804 aufgelöst. Alle Liegenschaften, die Stiftsgebäude, die gesamten Ersparnisse des Stiftes, sowie die Lehnshöfe, (manche wurden schon über Generationen von der gleichen Familie bewirtschaftet), sowie Äcker und Wiesen des Stiftes wurden in den Lyzeum Fond Fulda intrigiert.*
Für die Lehnspächter änderte sich erstmal nichts, sie mussten lediglich ihre Lehnszinsen jetzt an das Rentamt in Rasdorf zahlen, das mit einem Rentdiener besetzt wurde. Das erste Rentamt war in heute „Justusse“ am Anger.

Die Verhandlungen zwischen Jörg Baier und dem Lyzeum, die protokoliert vorliegen, befassen sich mit den Konditionen wie Erbzins, Ziegelzins, jährliche Lehens-Recognition *(=Anerkennung).* Es wurde von beiden Seiten zäh verhandelt.
Jörg Baier erklärte dazu: „Die hiesige Ziegelhütte seie in einer Lage, bei welcher wenig Vor theil herauskommt, überdies seie er ein Mann, der immer mit der Noth zu ringen habe, und

sollte er sich zu einer solch unermesslichen Abgabe verstehen, so fiele es ihm nicht nur allein äußerst beschwerlich, sondern fast unmöglich“.
Im November 1804 wurden ihm die vom Oberfinanzkollegium festgelegten Bedingungen mitgeteilt. Daraufhin erklärte er: „Die Translocation seiner Ziegelhütte und übrigen Gebäulichkeiten würden ihm wegen der Niederreißung und Wiederauferbauung derselben viele Kosten und Auslagen verursachen, welche er als ein unbemittelter Mann hart fühlen würde. Er könne daher den Wunsch nicht bergen, dass man ihm nicht allein zur Transferierung seiner Gebäulichkeiten nicht nur eine Jahres-Frist gestatten, sondern auch ihm das Kaufgeld zu 40 f (Gulden) wenigstens einige Jahre zinslich stehen lassen möge“.
Dennoch wurde eine Einigung über das Lehens-Grundstück im Januar 1805 erzielt.

Jörg Baier verlegte in der Folge seine Ziegelhütte und die übrigen Gebäulichkeiten an die Chausee (Landstraße). Die alte Hs.Nr.120 wurde mitgenommen und beibehalten. Von den Gebäulichkeiten ist bis heute das alte Auszugshäuschen (heute Landstraße 5b) erhalten geblieben und steht unter Denkmalschutz.



Auszugshaus Baier 1985
Foto: Archiv Gemeinde Rasdorf

Seine Ziegelhütte mit Brennofen stand auf der anderen Straßenseite, dem Auszugshäuschen gegenüber, wo heute das neue Wohnhaus des Nachbarn Wiegand (Kruitkloase) steht, erbaut in 1968. Beim Aushub der Baugrube für dieses Haus wurden noch die sichtbaren Konturen des nach 1805 erbauten alten Brennofens gefunden.

Jedoch wurde der Schaffens- und Gestaltungswille des Jörg Baier durch die Heerzüge Napoleons überschattet. Kaiser Napoleon I Bonaparte zog ab 1806 auf seinen Kriegszügen, Jena und Auerstedt, Russlandfeldzug und Völkerschlacht bei Leipzig mit seiner gesamten Heeresmacht sieben Mal auf der „Chaussee“ durch Rasdorf (siehe auch Geschichtsblätter Ausgaben Nr. 30 bis 33 „Wie die Geschichte Rasdorfs durch den französischen Kaiser Napoleon I Bonaparte beeinflusst wurde“).

Nach mündlicher Überlieferung wurden Johannes Georg Baier und Ehefrau Margaretha Opfer der beim Rückzug marodierenden Truppen durch körperliche Misshandlungen, an deren Folgen sie im März und April 1814 verstarben. Auch die Mutter von Johannes Georg, Anna Catharine Baier, verstarb schon im November 1813 an Typhus in der Retirade ebenso wie vier weitere Angehörigen der Familie Baier.

Für die fünf unmündigen Waisenkinder, zwischen elf und drei Jahren, waren diese Ereignisse eine Katastrophe in psychischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Sie werden mit Hilfe von Verwanden aufgewachsen sein. Nach mündlicher Überlieferung sollen sie auch vom Lyzeumsfonds Rasdorf unterstützt worden sein. Die zwei jüngeren Söhne bekamen einen gesetzlichen Vormund aus der Verwandtschaft an die Seite gestellt.

Der älteste Sohn Michael Ignatz erlernte das Zieglerhandwerk bei der Zieglerfamilie Ebert in Kalbach. Wahrscheinlich spielten verwandtschaftliche Beziehungen der Familien Baier eine Rolle. Es wäre auch denkbar, dass sie den Jungen nach dem Tod der Eltern schon in die Familie aufgenommen hatten. Die Familie Ebert besaß später die Ziegelei in Hünfeld die 1970 ihren Betrieb einstellte.

Der Ziegeleibetrieb Baier dürfte nach dem wirtschaftlichen Niedergang nach 1813/14 für einige Jahre zum Erliegen gekommen sein, bis Michael Ignaz nach seiner Ausbildung als Ziegler einen Neuanfang gestartet hat.
Aus einer Mitteilung der Lyzeumsfonds-Administration an die Kürfürstliche Regierung vom 27.09.1831 geht hervor, dass am 23.09.1831 gegen die Kinder des verlebten Joh. Georg Baier in der Ziegelhütte bei Rasdorf der förmliche Concurs eröffnet wurde.
Hierbei geht es vor allem um strittige Zins- und Lehensrückstände und Abgaben aus Verträgen, die Johannes Georg Baier 1804 im Rahmen der Translocation seiner Ziegelhütte mit dem Lyzeumsfonds abgeschlossen und die eine vereinbarte Laufzeit bis zum Jahre 1842 hatten. Die Klärung der umstrittenen Abgaben dauerte einige Jahre und endete mit dem Regierungsbeschluss von 1843.

Der älteste Sohn Michael Ignatz Baier, geb.1802, übernahm die Ziegelei. Er heiratete 1831 Barbara Wiegand aus Hs. Nr. 102 „Wasserbädersch“ am Anger. Das Ehepaar hatte fünf Kinder.
Die folgenden Jahre bis zur Übergabe der Ziegelei im Jahr 1858 an ihren ältesten Sohn Christian waren offenbar von einer positiven Entwicklung geprägt, denn in dieser Zeit konnte die Ziegelei vergrößert werden.

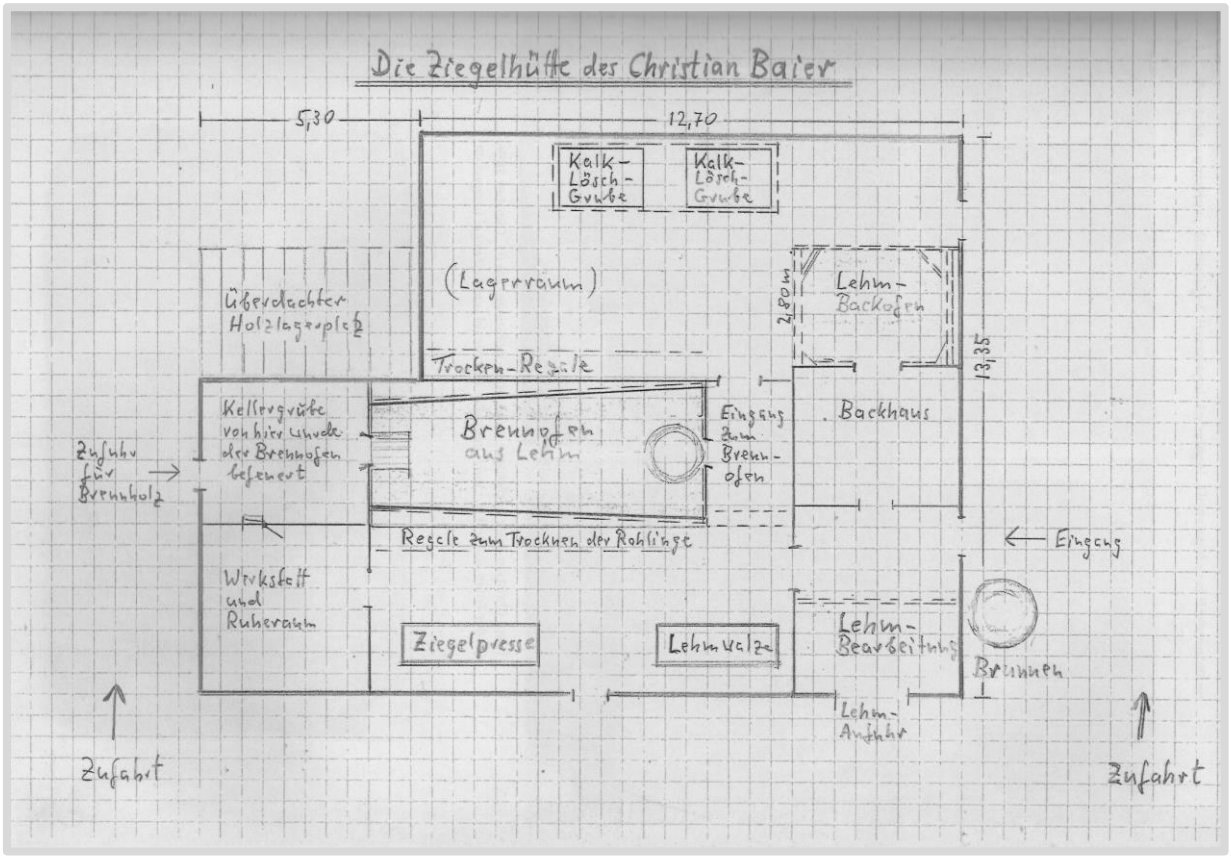
Christian Baier, geb. 1829, wurde der nächste Ziegelbrenner. Mit 29 Jahren führt er die Nachfolge in der Familientradition weiter. Nachdem ihm zwei Ehefrauen im Kindbett starben und auch die Kinder nicht überlebten, heiratete er in dritter Ehe 1863 Maria Cäcilia Wiegand aus Hs. Nr.15 (Kalbädersch) in der Kalkgasse. Sieben Kinder wurden geboren.

Die wirtschaftliche Basis von Christian und Cäcilia Baier beruhte auf zwei Säulen. Während der landwirtschaftliche Betrieb die Eigenversorgung sicherstellte, hatte der handwerkliche geführte Ziegeleibetrieb die finanzielle Seite der Familie abzudecken. Die Familie gehörte seinerzeit zu den größten Steuerzahlern in Rasdorf. 1866 bauten sie ein neues Wohnhaus, 1872 eine neue Scheune mit Stallungen und 1877 eine neue Ziegelhütte am Eichsfeld. Die Namen der Erbauer Christian und Cäcilia sind noch heute an den Ecksteinen des Gebäudes, heute Scheune im Eichsfeld, zu lesen.



Wohnhaus Baier mit Auszugshaus 1985
Foto: Archiv Gemeinde Rasdorf

Christian verkaufte seine Dachziegel (Hohl- und Falzziegel) und ZiegeIplatten (Flur- und Fußbodenplatten) in Rasdorf, den angrenzenden Orten, schwerpunktmäßig im Geisaer Amt bis Tann und auf der geographisch anderen Seite bis Hünfeld. Mit seinen Ziegeln hatte er sich ein kleines regionales Monopol aufgebaut. Seine Frau Cäcilia war die kontaktfreudigere Geschäftsfrau, das Verhandeln mit den Kunden lag in ihrer Hand.



In der Ziegelei des Christian arbeitete die gesamte Familie. Zum Stammpersonal gehörten noch zwei Ziegler vom Stielerhof, die ihre Ziegelei auf der Völlmerau aufgegeben hatten. Zusätzlich wurden noch Tagelöhner beschäftigt.
Für die Herstellung der Dachziegel und Ziegelplatten wurde als Rohstoff Lehm (Ton) in einer ausreichend guten Qualität und für den Brand Brennholz einer bestimmten Qualität benötigt. Diese Rohstoffe mussten herbeigeschafft werden.
Da der ideale Ton für die Ziegelherstellung in der Rasdorfer Gemarkung nicht vorhanden war, mischte Christian zwei Tonsorten, nämlich den mageren roten Ton und den fetten blauen Ton in einem bestimmten Verhältnis miteinander und erreichte auf diesem Wege die gewünschte Tonqualität für die Herstellung der Dachziegel.

Den mageren roten Ton holte Christian auf seinem Grundstück „In den Röder-Hecken“ (zwischen Morsberg und Zell) und den fetten Ton „Am Morsberg“. Die abbaubare Lehmschicht betrug ca. nur 1 Meter. Große Ziegeleien siedelten in Gebieten an, in denen die abbaubare Lehmschicht bis zu 30 Meter betrug.
In der Anfangszeit der Ziegelbrennerei in Rasdorf habe man auch Ton am Wasserlauf „In der Betz“ abgebaut. Durch die Lehmmischung von magerem und fetten Ton erreichten Christians Dachziegel eine Lebensdauer von 50 bis 100 Jahren, sie waren mit heutigen „Hitec-Dachziegeln“ vergleichbar.

Die Tonmischung wurde unter Zugabe von Wasser (vor der Ziegelhütte gab es einen Brunnen, der heute zugeschüttet ist) barfüßig getreten, geknetet und durchgearbeitet. Zu dieser Arbeit wurden meist die Kinder herangezogen. Christian hatte sieben Kinder, nach und nach

mussten alle in der Ziegelei mithelfen. Im Dorf wurden die Kinder die „Doan-hepser“ genannt „TonHüpfer“. Diese Bezeichnung behielten die Baier-Kinder bis in die nächsten Generationen noch.

Aus dem bearbeiteten Lehm wurde dann ein Tonkuchen hergestellt. Dazu kam der Lehm in eine handbetriebene Maschine mit zwei gegenüberliegenden Walzen und wurde zu einem Tonkuchen gewalzt, aus dem dann die Stücke für die einzelnen Ziegeln ausgeschnitten wurden. Die Hohlziegel wurden in Handarbeit mit Hilfe einer Form geformt. Die Falzziegel erhielten ihre Form mit Hilfe einer handgetriebenen Ziegelpresse. Die gepressten Ziegelrohlinge wurden dann auf Holzformen liegend in offenen Regalen getrocknet.

Nach der Trocknung wurden die Ziegelrohlinge im Brennofen rechts und links gestapelt, die Mitte blieb frei. Am Ende des Brennofenganges wurden die Rohlinge der Bodenplatten gestapelt. Manchmal wurde auch Kalk mitgebrannt, der dann in zwei vorhandenen Gruben gelöscht wurde. Dieser gelöschte Kalk wurde zum Weißen von Wohnungen und Ställen benutzt.

Wenn der Brennofen bestückt war, musste noch die Zugangstür zum Brennoffen zugemauert werden, damit keine falsche Luft im Brennofen entstehen konnte. Der Brand dauerte etwa 2 bis 3 Tage. Sollte die gesamte Arbeit nicht umsonst gewesen sein, musste der Brand gelingen. Den Brand führte der Chef selbst durch und sorgte auch nachts für die richtige Befeuerung. Mitarbeiter und Helfer durften ihm dabei nur Hilfsdienste leisten. Es gab eben noch keine Instrumente für die Messung oder Steuerung der „richtigen“ Temperatur im Brennofen. Es zählte allein die Erfahrung.

Der älteste Sohn Joseph Baier, geb. 1866, übernahm 1897 die Ziegelei mit Haus und Hof. Verheiratet war er seit 1897 mit Cäcilia Wiegand aus Hs. Nr.161 „Wiesebursch“. Zehn Kinder wurden in dieser Ehe geboren.

Mit Eröffnung der Eisenbahnlinie Hünfeld-Wenigentaft im Jahre 1906 veränderten sich allmählich die wirtschaftlichen Strukturen. Nach und nach kamen Vertreter von Großziegeleien, die neue Absatzgebiete für ihre Produktion suchten. Durch die neuen regionalen Bahnanbindungen und relativ niedrigen Frachtraten für Massengüter konnten diese Großziegeleien nunmehr in Konkurrenz zu den regionalen und handwerklich ausgerichteten Kleinbetrieben treten. Joseph Baier versuchte durch Übernahme von Vertretungen den Konkurrenzdruck zu seiner Ziegelei zu mindern und ging dabei allmählich zum Handeln mit Baustoffen über.
In den folgenden Jahren, bedingt auch durch den ersten Weltkrieg 1914-1918 und die folgenden Krisenjahre, wurden immer weniger Brände in der eigenen Ziegelei durchgeführt. Im Jahr 1934, nach 200 Jahren Ziegelbrennerei, erfolgte der letzte Brand.

Auszug aus dem Tagebuch von Joseph Baier:

Die Ziegelpresse hat Valentin Ebert in Hünfeld am 24.April 1946 hier abgeholt. Dieselbe hat mein Vater im Februar 1880 bei Paul Keil in Fulda gekauft. Ich war mit in Fulda. Im April 1880 hat Keil die Ziegelpresse für 1100 Mark frei nach hier geliefert. Die ersten 10 Jahre sind Herzziegel gemacht worden und dabei noch Hohlziegel, die mit der Hand gemacht wurden, weil die noch viel verkauft wurden. Ab 1890 wurden Doppelfalzziegel gemacht, in 1934 sind die letzten gemacht worden.
Da wurde „wegen meinem viel Lahm geworden“ die Ziegelei eingestellt. („Lahm geworden“, durch das Treten und Kneten des kalten und nassen Lehms mit den bloßen Füßen von Kindheit an).

So hat nun eine 200 Jahre bestehende Ziegelbrennerei ihr Ende genommen. J. Baier

Schätze aus dem Bilderarchiv

Rasdorfer Ortsdiener



Johann Streber mit Ortsschelle bei einer Bekanntmachung vor dem Wohnhaus „Oswalds“ an der Landstraße

Johann Streber, 1870 geboren in Draisendorf in Oberfranken kam ca. 1897 durch einen Arbeitsplatz beim Bau des Waldhofes mit Frau und Kind aus dem Bayrischen hierher. Sie wohnten zunächst in Grüsselbach, später in Rasdorf. Nachdem die Bauarbeiten am Waldhof beendet waren, suchte er sich andere Arbeit. Als Schnitter half er den Bauern in der Erntezeit von morgens früh bis abends spät und, um lange Hin- und Heimwege einzusparen, schlief er manche Nacht im Feld. 1932 baute er sich mit seiner Familie ein neues Wohnhaus am Geisaer Tor. Einige Jahre war Johann Streber Ortsdiener in Rasdorf. Wenn er seine Bekanntmachungen vortrug, die er mit einer Schelle ankündigte, amüsierten sich die Leute über seinen fränkischen Dialekt, den sie hier nicht gewohnt waren. Als er im November 1942 verstarb erschien im Hünfelder Kreisblatt folgender Nachruf:



Treuer Gemeindediener gestorben

U. Rasdorf. In der vergangene Woche erlag unser langjähriger Ortsdiener Herr Johann Streber einem Herzschlag, den er bei der Feldarbeit erlitt. Der Verstorbene hat ein Alter von 72 Jahren erreicht. Getreu dem nat.-soz. Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ hat er stets seinen Dienst in unserem großen Dorfe versehen. Gegen Jedermann freundlich und zuvorkommend, vollzog er in steter Unverdrossenheit sein Amt bis zum letzten Atemzuge. Sein nie erlahmender Fleiß und Arbeitswille waren vorbildlich und aus kleinen Anfängen hat er sich ein Besitztum gegründet auf das er stolz sein konnte. Seiner Ehe waren 6 Kinder entsprossen, von denen noch drei leben, während drei seiner Kinder im frühen Lebensalter der Diphtherie an einem Tage zum Opfer gefallen sind. Die Gemeinde hat in ihrem Ortsdiener einer ihrer Treuesten verloren.

Foto Archiv Geschichtsverein und Artikel aus Hünfelder Kreisblatt vom November 1942

Treuer Gemeindediener gestorben

Rasdorf. In der vergangenen Woche erlag unser langjähriger Ortsdiener Herr J o h a n n S t r e b e r einem Herzschlag, den er bei der Feldarbeit erlitt. Der Verstorbene hat ein Alter von 72 Jahren erreicht. Getreu dem nat.-soz. Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ hat er stetes seinen Dienst in unserem großen Dorfe versehen. Gegen Jedermann freundlich und zuvorkommend, vollzog er in steter Unverdrossenheit sein Amt bis zum letzten Atemzuge. Sein nie erlahmender Fleiß und Arbeitswille waren vorbildlich und aus seinen Anfängen hat er sich ein Besitztum gegründet auf das er stolz sein konnte. Seiner Ehe waren 6 Kinder entsprossen, von denen noch drei leben, während drei seiner Kinder im frühen Lebensalter der Diphtherie an einem Tage zum Opfer gefallen sind. Die Gemeinde hat in ihrem Ortsdiener einer ihrer Treusten verloren.



Barbara und August Henkel bei ihrer Diamantenen Hochzeit 1967
Foto: Fam. Henkel

Nachfolger in diesem Amt wurde **August Henkel** aus Haus Nr. 69 „Bärches“ am Geisaer Tor. Geboren im Oktober 1880 erlernte er das Maurerhandwerk und heiratete 1907 Barbara Höll. Er bearbeitete seine kleine Landwirtschaft, die er an seine Tochter Franziska und Schwiegersohn Oskar Vogt übergab. Als er im März 1971verstarb wurde folgender Nachruf im Mitteilungsblatt veröffentlicht:

Unser alter Ortsdiener August Henkel ist verstorben

Am 23. 3. ist unser alter Ortsdiener a. D. im 91. Lebensjahr verstorben. Er hat den Ortsdienerposten bei vier Bürgermeistern des hiesigen Ortes zur vollsten Zufriedenheit ausgeführt und war bei seinen Bürgermeistern, sowie auch bei der gesamten Bevölkerung sehr beliebt.
Noch im hohen Greisenalter war er verhältnismäßig rüstig und an den dörflichen Geschehen stark interessiert. Erstaunlich war sein gutes Gedächtnis, und manche Auskunft konnte er über frühere Geschehnisse erteilen. Vier Tage vorher war seine Ehefrau Barbara geb. Höll verstorben, mit der er über 6 Jahrzehnte in glücklicher Ehe gelebt hat. Sie konnten das Diamantene Ehejubiläum feiern.
Wir werden im allezeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Dorfregierung spricht



Mittelalter und Neuzeit begegnen sich in Rasdorf am Dorfanger, wenn der Amtsdiener mit der Ortsschelle die Gebote seiner löblichen Dorfregierung laut und vernehmlich verkündet. Der Lautsprecher nicht weit von ihm bleibt stumm — er soll übrigens noch öfter aus Prinzip stumm bleiben. Gut, daß es auf eine Kraftprobe zwischen dem Vertreter der guten alten Zeit mit seiner Ruhe, dem freundlichen Gebimmel und der mechanischen Stimme der neuen, lauten und gehetzten Zeit unserer Tage nicht ankommt. Die Stimme der Dorfregierung bleibt vorläufig „glockenzüngig“

Letzter Ortsdiener war **Josef Richter**, geb. 1904, aus der Buchenmühle. Er war mit Lina Schmitt „Osse“ verheiratet. Während er im Zweiten Weltkrieg am Russlandfeldzug teilnahm, verstarb Anfang 1944 seine Frau. 1946 verheiratete er sich mit der Kriegerwitwe Hildegard Hohmann und verzog vom Angerrain an die Landstraße.
(Siehe auch Geschichtsblatt Ausgabe Nr. 9 „Bä net bezohlt, grett de Haals obgeschnäide!“)

In einem Artikel der Hünfelder Zeitung vom 29. Mai 1956 über die Neugestaltung des Rasdorfer Angers, wurde auch die Tätigkeit des Amtsdieners gewürdigt. Obwohl eine neue entsprechende Lautsprecheranlage installiert war, wollte man auf die „Bekanntmachungen des Ausschellers“ nicht verzichten.

Im März 1973 trat Rasdorfs letzter Ortsdiener in den Ruhestand. Die Ortsschelle verstummte damit für immer. Mitteilungen und Bekanntmachungen erfolgten nur noch über das Mitteilungsblatt der Gemeinde. Zu seinem Abschied erschien folgender Text im Rasdorfer Wochenspiegel:

„Ortsdiener Josef Richter sagt der Gemeindeverwaltung „Lebewohl“. Nach fast 20jähriger Tätigkeit als Gemeindediener der Gemeinde Rasdorf trat Herr Richter Ende März in den Ruhestand. Er zog bis vor wenigen Jahren mit der Ortsschelle durch die Straßen und verkündete die amtlichen Bekanntmachungen. Hierbei war er stets guter Laune und bei der Bevölkerung beliebt. Seine Bekanntmachungen mit der Ortsschelle würzte er oft mit humoristischen Einlagen und brachte damit die Bevölkerung zum Lachen.
Während seiner Tätigkeit war er die „rechte Hand“ des Altbürgermeisters Josef Flach. Bürgermeister Berthold Jost dankte ihm, während einer kleinen Abschiedsfeier, für die geleistete Arbeit und wünschte ihm bei guter Gesundheit einen geruhsamen Lebensabend.“

1993 verstarb Josef Richter im Alter von fast 90 Jahren.

Nachruf aus Rasdorfer Wochenspiegel September 1993



Foto: Archiv Geschichtsverein



Nachruf

Wir nehmen Abschied von

Herrn
Josef Richter

der von 1953 bis 1973 Ortsdiener in Rasdorf war.

Der Verstorbene verkündete 2 Jahrzehnte die Bekanntmachungen der Gemeinde mit der Ortsschelle.

Er war für den Bürgermeister so etwas wie die »rechte Hand« oder »Mädchen für alles«.

Sein Wirken in unserem Dorf wird uns unvergeßlich bleiben.

Anläßlich des historischen Festzuges während der 1200-Jahr-Feier in 1980 verkörperte er nochmals mit seiner schmucken Dienstuniform ein gelungenes Stück Alt-Rasdorf.

Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Gemeindevorstand der Gemeinde Rasdorf
Berthold Jost, Bürgermeister

Auch wenn die Ortsschelle seit 1973 nicht mehr von einem Gemeindediener für Ankündigungen von Bekanntmachungen genutzt wurde, ganz verstummt war sie seitdem nicht. Sie kam immer wieder mal bei den Fremdensitzungen des Männergesangvereins zum Einsatz.

zusammengestellt von Marita Heere

Impressum:
Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e. V.
Abteilung: Aufarbeitung und Dokumentation der Heimatgeschichte
Abteilungsleiterin: Gisela Falkenhahn-Klee
Mitwirkende: Erika Gutberlet, Hermann-Josef Hahn, Irene Hahn, Marita Heere, Christa Herber, Gaby Hohmann, Karl Hohmann, Karl-Heinz Lenz, Wendelin Priller, Matthias Radics, Petra Schreiber, Rüdiger Stark